

Abschluss-Impuls beim Tanz-Festival „Dance and Responsibility“ 21.11.2015, Kleiner Michel - Hamburg

In ihrem Impuls gestern Abend zur Eröffnung dieses Tanz-Festivals hat Heike Bröckerhoff den französisch-jüdischen Philosophen Emmanuel Levinás zitiert: „Der Andere steht mir gegenüber.“

Auch ich möchte mit einem jüdischen Denker beginnen:

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ - so lautet ein berühmtes Wort des deutsch-jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber.

Begegnung bedeutet:

- sich zuwenden, aufeinander zugehen, sich einander zuneigen, sich berühren;
- sich gegenseitig in den Blick nehmen, auf Augenhöhe, eye-to-eye, als Gleichberechtigte.
- Bedeutet Nähe und Abstand, Kommen und Gehen, Anziehung und Abstoßung, Geben und Nehmen.
- Bedeutet Ich und Du, Wort und Antwort, gegenseitige Verantwortung.
- Bedeutet Dialog, Gespräch – mit Worten oder wortlos, in Gesten und Symbolen.
- Bedeutet „Response und Responsibility“ - der Titel unseres Festivals!

All das haben wir gestern Abend und heute während des Tages hier erlebt. Haben es erlebt in ganz unterschiedlichen Konstellationen und Formationen, in wechselnden Formen und Gestalten.

Aber immer konzentriert, immer mit ganzem Einsatz, Körpereinsatz; immer sinnlich, räumlich, greifbar.

Immer mit Leib und Seele, von Menschen – Männern und Frauen -, die sich trauen, mit ihrem Körper etwas von ihrer Seele auszudrücken, zu offenbaren. Körpersprache!

Denn „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“

Wir kennen aber auch das Gegenteil:

Dass Menschen aneinander vorbeigehen. Sich verpassen.

Dass sie nicht zueinander kommen, sich nicht wahrnehmen, wie sie sind, sondern nur durch eine verzerrende Brille betrachten. Oder missachten. Oder missbrauchen. Dass sie sich gegenseitig verfehlen.

Martin Buber hat dafür die Wortschöpfung „Vergegnung“ geprägt“. Für ihn war das christlich-jüdische Verhältnis über Jahrhunderte eine solche Geschichte der Vergegnung.

Vergegnung: das kann Gleichgültigkeit bedeuten. Es kann aber auch Aggression beinhalten – bis hin zum Vernichtungswunsch. Bis hin zur Schoah – der Auslöschung

des Anderen.

Damit ich mich ihm in seiner Andersheit, ja Fremdheit nicht aussetzen muss.

Damit ich ihm nicht standhalten, ihn nicht aushalten muss.

Denn – um noch mal Emmanuel Levinás zu zitieren - :

„Der Andere steht mir gegenüber – und ist deshalb wichtiger als ich.“

Auch das haben wir hier während dieses Festivals gesehen und erlebt:

Dass Menschen sich gegenseitig negieren.

Dass sie nur noch wie Maschinen agieren, wie Aufziehpuppen sich bewegen, nur noch funktionieren – ohne zu kommunizieren.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“

Wenn Kunst, wenn Tanz-Kunst solche Begegnungsräume eröffnet, Möglichkeiten der Begegnung auslotet, dann eröffnet sie damit einen Frei-Raum, ein Spiel-Feld, worin das ausprobiert werden kann, wonach wir uns alle in Tiefsten sehnen: wirkliches Leben!

Die Tänzerinnen, die Performance-Künstler realisieren solches „wirkliche Leben“ – jedenfalls für eine gewisse Zeit. Für den Zeitraum, in dem der gewöhnliche Lauf der Dinge unterbrochen wird.

Kunst ist Unterbrechung:

- Unterbrechung des Alltags,
- Unterbrechung unserer Sehgewohnheiten,
- Unterbrechung unserer eingefahrenen Muster.

Mitten in einer Welt, die nach Kosten und Nutzen vermessen ist, entsteht ein zweckfreier Raum, ein Spiel-Raum der Freiheit. Wird eine Zeit ausgespart, die zu nichts nütze ist.

Die Kunst schafft eine neue Wirklichkeit, die ihren Sinn ausschließlich in sich selber trägt. Das hat die Kunst gemeinsam mit dem Spiel. Und darum ist jede Kunst auch irgendwie spielerisch.

Das hat die Kunst aber auch gemeinsam mit der Religion. Nach Johann Baptist Metz, katholischer Theologe an der Universität Münster, mittlerweile emeritiert – der Begründer der „Neuen Politischen Theologie“ – lautet die kürzeste Definition von Religion: „Unterbrechung“.

Ob das für jedwede Religion gilt, kann ich nicht beurteilen.

Aber zumindest für die biblische, die jüdisch-christliche Tradition lässt sich dies behaupten: Religion bedeutet Unterbrechung. Denn die jüdisch-christliche Religion ist wesentlich nicht affirmativ, sondern kritisch: sie stellt das Bestehende in Frage und entwirft eine andere, eine größere Wirklichkeit. Sie malt Hoffnungsbilder, die uns in die Zukunft ziehen.

Kunst und Religion – beide bewirken Unterbrechung.

Und zugleich antizipieren sie damit etwas, das noch nicht ist, aber werden kann. Sie

formulieren eine Hoffnung, die mehr sieht als der Fall ist.

Sie schaffen einen Hoffnungsraum für die Utopie, die noch keinen Ort bei uns hat. Geben dem Ort-losen, den U-topischen einen vorläufigen Ort im Hier und Jetzt.

Ernst Bloch hat in seiner „Philosophie der Hoffnung“ die Utopie als die Kraft beschrieben, die uns aus der schlechten Wirklichkeit hier und jetzt in eine andere, neue Wirklichkeit hineinzieht – und sei es durch Widerspruch und Widerstand.

Und der französische Philosoph Michel Foucault spricht (1967) von Hetero-topien, von „Ander-Orten“:

Heterotopien sind „wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.“

(Foucault, Michel: *Andere Räume* (1967), in: Barck, Karlheinz (Hg.): *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais*. 5., durchgesehene Auflage. Leipzig: Reclam, 1993, S. 39)

Kunst markiert solche Ander-Orte, quer zum kartographierten Terrain unseres Alltags. Kunst hat die Kraft, zu antizipieren, vorwegzunehmen, was noch nicht ist, aber werden soll.

Daher erscheint es als passend, als durchaus angemessen, dass dieses Tanz-Festival auch im Kirchenraum stattfindet.

Denn Religion und Kunst respektieren sich gegenseitig in ihrer jeweiligen Autonomie. Und zugleich begegnen sie sich in dem gemeinsamen Interesse, das ich mit „Unterbrechung“ und „Utopie“ bezeichnet habe.

Der Kirchenraum, unser Kleiner Michel, ist dafür der geeignete Resonanz-Raum.

Ich danke daher allen, die sich auf diese Begegnung, auf dieses Abenteuer, auf dieses Tanz-Festival eingelassen haben.

Denn „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“.

Helmut Röhrbein-Viehoff (Pastoralreferent am Kleinen Michel)